

Gebet:

Gott, vertreibe was unser Leben verdunkelt. Nimm dich auch um unsere Routine, um unsere Gewohnheiten und um unsere fertigen Antworten an. Wir wollen unseren Alltag mit dir leben und bitten dich um Hilfe und deinen Rat, damit wir ihn bestehen können

Darum bitten wir dich durch Jesus Christus, der mit dir und dem Heiligen Geist Leben schafft und erhält, jetzt und in aller Zukunft. Amen.

Predigt von Lukas 2,41ff

Er war kein kleines Kind mehr. Also haben ihn seine Eltern langsam in die Welt der Erwachsenen mit hineingenommen. Es sollten erste Schritte in ein eigenes Leben sein - aber unter ihrem Schutz. Er durfte mit in die grosse Stadt. Dort sollte er einmal sehen, wie das Leben so ist, wie laut, wie spannend, wie gefährlich. Sie waren ja bei ihm. Und ein Teil der Verwandtschaft war ja auch noch dabei, die würden auch auf ihn aufpassen.

Er sollte auch die grossen Bauwerke sehen, auf die alle so stolz waren. Er sollte sehen, wie es ist, wenn sehr viele zusammen sind, um Gottesdienst zu feiern - und nicht nur ein paar. Dann würden sie wieder zurückgehen, in die Geborgenheit ihrer kleinen Stadt. Das war der Plan gewesen.

Jetzt ging es wieder nach Hause. Viele waren unterwegs, da konnte man ihm schon etwas Freiheit lassen. Er war kein kleines Kind, das man an die Hand nahm - das hätte er nicht mehr mitgemacht.

Aber dann war es Abend geworden - und er war immer noch nicht da. Also sind sie ihn suchen gegangen. So alt waren sie noch nicht, als dass sie nicht gewusst hätten, wie

das war. Kinder sehen oft etwas - und bleiben zurück, sie wollen es beobachten und erkunden. Manchmal rennen sie auch voraus, weil die Eltern so viel mit anderen reden und ihnen viel zu langsam sind. Das Leben konnte so spannend sein, da waren die Eltern manchmal ein Hindernis.

Das war noch nichts, was den Eltern Angst machte. Die Gemeinschaft würde schon auf die Kinder aufpassen, auch auf ihn. Doch dann wurde es den Eltern mulmig. Sie liefen schneller - aber weiter vorne war er nicht. Sie liefen zurück, aber niemand hatte ihn gesehen. Jetzt wurden sie nervös - und bekamen Angst.

Am Ende eilten sie zurück in die grosse Stadt. Sie redeten wenig miteinander. Sie fragten nur immer wieder, ob ihn jemand gesehen hätte. Aber das war nicht der Fall. Wo sollten sie ihn in der Stadt suchen? In ihrem Quartier war er nicht mehr. In den Strassen auch nicht, obwohl sie immer wieder dachten: Der da vorne, der könnte es sein. Doch dann war es wieder nur ein fremdes Gesicht.

Schliesslich wurden sie immer unruhiger. Irgend wann fingen sie an, an den unmöglichen Orten zu suchen, wo er eigentlich nicht sein konnte. Sie waren müde und verzweifelt.

Noch einmal gingen sie in das Gotteshaus. Vielleicht um durchzuatmen oder um dort zu beten, dass Gott ihnen doch helfen sollte. Sie waren überzeugt, dass Gebete etwas helfen, aber jetzt waren sie gerade nicht so sicher. Gott wusste doch, dass sie Angst hatten. Warum hatte er nicht schon längst reagiert - und sie das Kind finden lassen?

Dann stand er da. Gerade stolpern sie mehr als dass sie liefen und da war er, mitten in einer Gruppe von Leuten. Sie brachten kein Wort her-

aus. Sie merkten, dass da eine Diskussion im Gang war - und ihr Kind mitten drin. Als ob er schon erwachsen wäre. Normalerweise wären sie jetzt stolz auf ihn gewesen. Aber nicht unter diesen Umständen.

Es kam, wie es kommen musste. Als das Kind sie bemerkte, drehte es sich um. Dann kam dieser Satz: »Warum habt ihr mich gesucht? Ich muss doch in meines Vaters Haus sein!« Früher wäre jetzt wahrscheinlich einen Ohrfeige fällig gewesen. So weit ist es zum Glück nicht gekommen. Die Mutter fragt nur: »Warum hast du uns das angetan?«

Niemand hat mitgeschrieben oder später erzählt, was jetzt kam. Aber wir können es uns denken.

Die Eltern: Was hast du dir dabei gedacht? Kannst du dir überhaupt vorstellen, wie es uns ergangen ist und wieviel Angst wir hatten? Nun sag endlich etwas!

Das Kind: Ihr versteht mich nicht. Ihr versteht überhaupt nichts. Ich habe doch nichts Falsches gemacht. Ich habe nur das getan, was ihr mir beigebracht habt. Ich soll Gottes Nähe suchen. Ich soll über meinen Glauben reden. Ich soll mit anderen versuchen, die Fragen, die ich habe, zu beantworten.

Die Eltern: Aber doch nicht so. Nicht ohne, dass wir es wissen. Wir sind deine Eltern. Wir sind verantwortlich für dich.

Das Kind: Aber ich muss auch eigene Wege gehen. Ich muss selber herausfinden, was ich glaube und wie das ist zwischen Gott und mir. Dabei könnt ihr mir nicht helfen. Ich kann nicht mehr alles übernehmen, was ihr sagt. Ich muss eigene Worte finden. Ich will selber glauben und entdecken, wie Gott ist. Ich bin schliesslich kein Kind mehr.

Die Eltern: Darüber werden wir später noch reden.

Sie merken, es geht um einen Abschied. Die Eltern müssen Abschied von ihrem Kind nehmen. Abschied davon, dass sie sein ganzes Leben regeln, auch was das Kind denkt und tut.

Das macht ihnen Angst. Sie wissen, was alles passieren kann. Auch wenn das nicht passieren muss. Sie wissen, dass das Kind am Ende sagen könnte: Ich will mit Eurem Glauben nichts mehr zu tun haben. Ihr Kind will - wie alle Kinder - heraus aus der vertrauten Welt. Denn in dieser Welt gab es nicht nur Geborgenheit. Da gab es auch Enge - und weniger Freiheit.

Das Kind muss nicht Abschied nehmen. Es will Abschied nehmen von seiner Kindheit. Es will eigene Schritte tun. Es will die Welt und Gott für sich selber entdecken. Es will gar nicht von Gott Abschied nehmen, das ist schon erstaunlich genug. Es will aber diesen Gott für sich entdecken. Das ist mehr, als die Eltern eigentlich hoffen dürfen. Ihr Kind will den Glauben an Gott für sich entdecken und eigene Worte dafür finden. Das wird nicht ohne Auseinandersetzungen gehen. - Aber wohin wird das ihr Kind Jesus führen?

Damals in Jerusalem hat es angefangen. Da ist ihnen Jesus zum ersten Mal richtig fremd geworden. Der nächste Einschnitt war, als er seinen Beruf aufgab und Wanderprediger wurde. Später hat sich Jesus sogar fast von seiner Familie losgesagt: »Alle, die auf Gott vertrauen, sind meine Geschwister und meine Eltern«, hat er gesagt. Für seine Mutter war es wie ein Stich ins Herz.

Was Jesus und seine Eltern erleben, das ist der Weg des Glaubens. Auch der Weg, den unser Glaube geht: -- Auf der einen Seite fassen wir Vertrauen zu Gott, Vertrauen, das sich lohnt, weil es nicht enttäuscht wird. Auf der anderen Seite stehen die Erlebnisse, die uns enttäuschen und die uns Gott fremd machen. Dazwischen spielt sich unser Glaube ab.

Eine Patentlösung habe ich dafür nicht: Jesus sagte zu seinen Eltern: »Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?« Das könnte unser Weg sein: Die Nähe Gottes suchen. Risikofreudig bleiben und Herausforderungen annehmen.

Wir nehmen die Herausforderungen des Glaubens am besten an, wenn wir sichtbar und erfahrbar aus der Vergebung leben, die Gott uns schenkt. Wenn wir zugeben, dass wir auf Gott angewiesen sind. Auf seine Nähe und auf seine Vergebung. Mit solchen Menschen kann Gott am meistern anfangen. Amen.

Gebet

Vater im Himmel, mit jedem hast du etwas vor. Du segnest uns und möchtest, dass wir deine Liebe weitergeben. So kommen wir zu dir und bitten dich vor allem um Frieden: für Menschen, Opfer von Kriegen, Gewalt und Katastrophen geworden sind und noch werden.

Wir bitten dich für die Menschen, die nichts mehr vom Leben erwarten, weil sie vom Leben enttäuscht sind, weil sie versagt haben oder weil sie glauben, sie seien nichts wert. Gib ihnen Geduld und neuen Lebensmut.

Wir bitten für die Eltern und Kinder, die sich nicht mehr verstehen; für die, die aus Einsamkeit oder durch Krankheit bitter geworden sind. Wir bitten auch für die, die dem Tod nahe sind oder

um einen Menschen zu trauern. Du bist da, wenn wir nicht mehr weiter wissen. Hilf uns, für deine Wege mit uns offen zu werden.

Wir bitten für die, die Verantwortung tragen und Entscheidungen zu treffen haben, in Rathäusern, in Regierungssitzen oder als Vorstände, schenke ihnen die klaren Gedanken, die sie brauchen und den Mut, das auch zu tun.

Vater unser im Himmel! Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.

Segen

Es segne und behüte Euch der gnädige und barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Stiller Gottesdienst

für den

Jahresbeginn

2. Sonntag nach

Weihnachten

